

Halbjährig	6 fl. — kr.
Halbjährig	3 — —
Vierteljährig	1 „ 50
Monatlich	— „ 50

Halbjährig	9 fl. — kr.
Halbjährig	4 „ 50
Vierteljährig	2 „ 25

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 5 kr.

Tagblatt.

Kongregplatz Nr. 81 (Buchhandlung
von J. v. Kleinmadr & S. Baumberg.)

Für die einseitige Zeile 3 kr.
bei zweimaliger Einschaltung à 5 kr.
dreimal à 7 kr.
Inserationsstempel jedesmal 30 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer
Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 285.

Dienstag, 14. Dezember. — Morgen: Jülian.

1869.

Die Thronrede,

womit gestern eine neue Session des österreichischen Reichsrathes eröffnet wurde, liegt uns in dem weiter unten folgenden telegrafischen Auszuge vor. Sie hält den Boden der Verfassung streng inne und ist demnach geeignet, die in Folge der herrschenden Verfassungswirren gedrückte politische Stimmung zu heben und die hie und da schwankend gewordene Zuversicht auf den konstitutionellen Fortschritt Oesterreichs neu zu beleben.

Gegenüber den in einigen Landtagen unternommenen Versuchen, den Werth der Verfassung für die freiheitliche Entwicklung und für den Wohlstand einzelner Königreiche und Länder in Abrede zu stellen, macht die in der Thronrede ausgesprochene Anerkennung des Fortschrittes, der sich auf Grundlage unserer verfassungsmäßigen Zustände in allen Richtungen kund gibt, einen wohlthuenden Eindruck. Nicht minder ist die Betonung des verfassungsmäßigen Weges als des einzigen, auf dem die wünschenswerthen Aenderungen der Verfassung zu Stande kommen können, geeignet, die vielfach gehegten Besorgnisse zu zerstreuen, daß nicht etwa im Rücken des Reichsrathes mit den Gegnern der Verfassung unerwartete Abmachungen zu Stande kämen. Die Hervorhebung der Reichswohlthätigkeit als Grundbedingung des Gedeihens der einzelnen Königreiche und Länder, die Hinweisung auf die Gefahren, welche bei zu großer Ausdehnung der Länderautonomie schließlich das Reich bedrohen, dürften die Hoffnungen der Federalisten auf eine weitere Lockerung des Reichsverbandes bedeutend herabstimmen.

Die Wahlreformfrage, unstreitig die wichtigste, mit der sich der Reichsrath beschäftigen wird, soll

im Wege der Uebereinstimmung ihre Lösung finden, letztere hat als Ausgangspunkt für die Beilegung der weiteren Differenzen in den Verfassungsfragen zu dienen.

Selbst dort, wo man den vom Reichsrathe beschlossenen Gesetzen mit den Waffen in der Hand entgegen trat, wird nach Niederwerfung des Aufstandes nicht die Strenge des Gesetzes, sondern Milde und Nachsicht in Aussicht gestellt.

Nach der fragmentarischen Mittheilung der Thronrede ist es uns nicht recht klar, ob unter jenen auswärtigen Angelegenheiten, die sich durch vorübergehende Erscheinungen zu trüben schienen, und die nun eine freundliche und beruhigende Gestaltung gewonnen haben, die in Folge der Verfassungsgesetze entstandenen Differenzen mit der päpstlichen Kurie zu verstehen seien. Ist dies der Fall, so versprechen die Enthüllungen des Blaubuches sehr interessant zu werden; sicherlich jedoch wird der Reichsrath in seiner Adresse auf die Thronrede sich darüber auszusprechen haben, ob die jetzige Haltung Roms eine für die Gemüther in Oesterreich beruhigende sei.

Der an das hiesige Landespräsidium eingelangte telegrafische Auszug der Thronrede lautet:

Mit warmen Worten begrüßt der Eingang den wiederversammelten Reichsrath, nicht ohne der erfolgreichen patriotischen Thätigkeit desselben in der abgelaufenen Session zu gedenken und das Vertrauen zu betonen, auf welches er hiedurch gerechten Anspruch erworben habe.

Ueberall werde der Fortschritt anerkannt, welchen das Reich auf Grundlage der verfassungsmäßigen Institutionen nach allen Richtungen ge-

macht habe, doch seien noch große Aufgaben zu lösen. Der Durchführung des Wehrgesetzes sei in einem Theile des Reiches bewaffneter Widerstand entgegengesetzt worden, der zu Ausnahmemaßregeln nöthigte, worüber die Regierung die verfassungsmäßige Vorlage machen werde. Der Kaiser belagte die Verirrung auf das tiefste, hofft, daß ihr ein baldiges Ziel gesetzt werde, und erwähnt, daß er seine Regierung beauftragt habe, die traurigen Folgen des Aufstandes, so bald der gesetzliche Zustand wieder hergestellt sein wird, nach Kräften zu mildern.

Nach kurzer Erwähnung der zahlreichen legislatorischen Aufgaben, welche dem Reichsrathe harren, gelangt die Thronrede zu jenen Hauptfragen, welche in der letzten Zeit in den Vordergrund des politischen Lebens traten.

Es gelte der Verfassung jene allgemeine und thatsächliche Anerkennung in ihren Grundlagen zu erwerben, welche ihr von mancher Seite noch versagt wird. Für wünschenswerthe Aenderungen an der Verfassung sei der Weg in dieser selbst geboten. Bezüglich der Wahlreform, mit welcher sich die meisten Vorträge beschäftigten, werde die Regierung dem Reichsrathe Mittheilung machen und ihn in die Lage setzen, die seinem Wirkungskreise zustehenden Beschlüsse zu fassen. Die erzielte Uebereinstimmung hierin lasse die Lösung auch aller übrigen, auf die Verfassung abzielenden Fragen hoffen. Bei freiestem Spielraum für alle Anschauungen und Wünsche dürften aber die Grenzen nicht überschritten werden, welche durch das Wesen des Reiches gezogen sind.

Dem berechtigten Verlangen der Königreiche und Länder, ihre besonderen Verhältnisse in selbst-

Fossilien.

Karl Vogt über die Urgeschichte des Menschen.

Dritter Abend.

Wir kommen zur mittleren Steinzeit, zur Periode der Rennthiere und der gebengelten Waffen.

Die wichtigsten Beweise für diese Periode der Urgeschichte unseres Geschlechtes hat uns die Höhle von Aurignac geliefert. Dieselbe wurde durch einen Schauffee-Arbeiter entdeckt, der nach Schotter grub und einen langen Knochen und bei weiterer Untersuchung zwei Schädel entdeckte. Es war ein urgeschichtlicher Begräbnißplatz, wo sich die Leichen in hochender Stellung, wie noch heute bei einigen Völkern, befunden hatten. Es ist, als wollte man den Körper in jener Stellung der Erde übergeben, die er einst als Embryo einnahm, auch bedarf er so des kleinsten Raumes. Die Höhle war durch eine Sandsteinplatte in zwei Theile getrennt. Der hintere Theil war mit den Knochen vollgestopft gewesen. Sowohl im vorderen als im hinteren Theile fand sich eine Bodenschichte, in welcher Knochen

und Steinwerkzeuge ausgegraben wurden. Vorn waren die Instrumente gebrochen und abgenutzt, hinten wohl erhalten; vorn waren die Knochen zertrümmert, hinten unverletzt und in derselben Lage wie im Körper. Offenbar wohnten einst Menschen in der Nähe, welche den vorderen Theil zu den Leichenstätten und den hinteren als Begräbnißstätte benutzten. Die Thierreste stammten von Rennthieren, Aurochsen und Pferden in größerer Zahl; auch von je einem jungen Mammuth und einem jungen Nashorn waren Knochen vorhanden, ferner von dem Riesenhirsche, dessen Geweihe eine Weite von 16 bis 20 Fuß hätten und der in der Mitte zwischen Elenthier und Hirsch steht. Alle diese Thiere hatten die Menschen zweifellos als Jagdbeute verzehrt. Da aber einzelne Knochen noch überdies von der Hiäne angenagt sind, von der man auch Knochenreste fand, so begingen die Menschen ihre Feste dafelbst nur von Zeit zu Zeit, und inzwischen benagte die Hiäne die Abfälle, wie noch heute in Afrika. Aehnliches, wie zu Aurignac, entdeckte Lartet auch in Perigord, und Dupont durchforschte im Vösethal bei Küttich mehr als hundert Höhlen, wo Pferde und Rennthiere die Hauptbestandtheile der Malzeiten gebildet hatten. Zu Fursoz wurden unter ähnlichen Verhältnissen wie zu Aurignac drei-

zehn Individuen gefunden, von denen aber, da die übrigen an der Lust zerfielen, nur zwei Schädel erhalten werden konnten.

In Deutschland machte man in Schussenried einen ähnlichen Fund. Unter Torf und Kalkunterlag eine Schichte mit Knochen, Geweihen und Steinwerkzeugen. Nachdem Professor Kraus aus Stuttgart in den Geweihen Rennthiergeweihe erkannt hatte, wurden Fraas und Häfler mit der Untersuchung der Schichte betraut. Die Instrumente waren zerbrochen, die Knochen zerschlagen, aber auch der überwiegende Theil der Reste gehörte den Rennthieren (98 Prozent) und den Pferden an; daneben traf man auch Knochen des Bären, des Eisfuchses, des norwegischen Vielfraßes und anderer jetzt nördlicher Thiere. Zweifellos war die trichterförmige Schichte einst ein Weiher gewesen, in dessen Umkreise Menschen wohnten, die ihre Küchenabfälle hineinwarfen. Hier sowohl als in einigen Höhlen entdeckte man Eisenocker; damit bemalten, tätowirten sich jene Menschen, wie es noch heute nicht nur die Wilden, sondern theilweise auch die Matrosen thun. Auch bei dem Funde zu Salève in der Nähe von Genf zeigten sich Rennthiere und Pferde als Hauptstock der Nahrung; doch waren daneben Gemse, Steinbock, Schneehuhn und andere Alpenthiere vorhanden. Es

ständiger Weise zu ordnen, seien nicht engere Grenzen zu ziehen, als es die Kraft und Macht des Reiches nach innen und außen gebieterisch fordern, doch seien diese Grenzen auch nicht auf Kosten und Gefahr des Reiches zu erweitern.

Der Kaiser gibt sich der Hoffnung hin, daß jene Gesinnung, welche an der Wohlfahrt des Reiches als der Bedingung des wahren Interesses der Königreiche und Länder mit treuer Ueberzeugung festhält, auch die Vereinigung widerstrebender Absichten sicher herbeiführen werde und müsse.

Nach einem Rückblick auf die soeben beendete Orientreise, auf welcher der Kaiser überall warmen Sympathien für Oesterreich und dessen Zukunft begegnete, nimmt die Thronrede, indem sie die Bedeutung des Kanals von Suez für Oesterreichs Industrie und Handel hervorhebt, Anlaß, dem Reichsrath deren Förderung und Pflege auf das nachdrücklichste zu empfehlen. Dieser Aufgabe dürfen sich, so schließt die Thronrede, alle, die dazu berufen sind, um so ungestörter hingeben, als die friedliche Lage nach außen dazu in unzweideutiger Weise auffordert und unsere Beziehungen nach allen Seiten und auch da, wo vorübergehende Erscheinungen sie zu trüben schienen, eine freundliche und beruhigende Gestalt gewonnen haben.

Seine Majestät wurde mit lebhaften Hochrufen begrüßt, welche sich bei einigen Stellen der Thronrede und am Schlusse derselben erneuerten.

Reichsraths-Verhandlungen.

Beide Häuser des Reichsrathes wurden am verfloffenen Samstag eröffnet. Im Herrenhause stellte Ministerpräsident Graf Taaffe den von Sr. Majestät dem Kaiser für diese Session ernannten Präsidenten, Se. Durchl. Fürsten Karl Auerberg, und die beiden Vizepräsidenten vor. Fürst Auerberg begrüßte die Versammlung mit folgender, an vielen Stellen von lauten Beifallsbezeugungen begleiteter Ansprache:

Se. Majestät geruhten, mir die Leitung der Verhandlungen in diesem h. Hause zu übertragen.

Indem ich dieses ehrenvolle Amt übernehme, halte ich mir gegenwärtig die patriotische Opferwilligkeit meines verdienstvollen Vorgängers (Beifall) und hege die Hoffnung, Ihrem Vertrauen nicht entfremdet zu sein. (Beifall.) Darf ich diese Hoffnung ein Bewußtsein nennen, dann ist mein Eintritt in diese Stellung von dem Hochgefühl begleitet, welches die Rückkehr auf heimathlichen Boden erweckt (Beifall), und ich hätte diese unschätzbare Erfahrung jenen Dankesverpflichtungen anzureihen, welche aus jener Eigenschaft aufrecht bestehen, in der ich im Herrenhause zu wirken berufen war. (Bravo!)

Die Erfolge der legislativen Thätigkeit der hohen Versammlung haben immer das öffentliche Vertrauen gekräftigt und wurden von demselben stets getragen; die Wiederkehr dieser Wirksamkeit wird daher unzweifelhaft mit ungetheiltem Interesse begrüßt von allen aufrichtigen Anhängern verfassungsmäßiger Zustände und darauf begründeter Regierungssysteme, welche freie Selbstbestimmung, Ausklärung und Menschenwürde als die höchsten Lebensgüter erfaßt und durch deren Pflege so wie durch Gleichstellung aller Staatsbürger in Schutz und Recht die Förderung der allgemeinen Wohlfahrt bezweckt. (Bravo! Bravo!)

Die Aufgaben, welche hiebei dem Reichsrathe zukommen, werden im h. Hause jederzeit einer gewissenhaften Prüfung unterzogen, um zu entscheiden, was der freihethlichen und wirtschaftlichen Entwicklung des Volkslebens zugutekommen kann, und werden im Geiste einträchtiger Sorgfalt für die öffentlichen Interessen einer Lösung zugeführt, welche gedeihlichen Fortschritt verbürgt.

Ohne die Aufgaben übersehen zu können, welche an uns herantraten werden, so drängt sich doch eine unabweislich von selbst hervor, und diese ist: der Schutz der Verfassung. (Bravo! Bravo!)

Unsere Vaterlandsliebe hat der Verfassung Beistand zu leisten gegenüber jener Kojalität, welche an unser Staatsrecht den Maßstab persönlichen Geschmacks anlegt (Bravo!) und dem Gedanken der Wandelbarkeit huldigt. Da wir einerseits die Schule der Wandlungen bereits durchgemacht und die Hinsichtigkeit kennen gelernt haben, in welche das Staatswesen durch ein solches Gebahren versinkt, da wir die tief einschneidenden Nachteile der Zeiten schwankender Rechte dermaßen noch empfinden, von denen Zerfahrenheit und Engherzigkeit der Rechtsanschauungen und Rechtsansprüche nicht das geringste Uebel ist, und weil wir andererseits die Erfahrung so klar vor Augen haben, welche überwiegenden Einfluß in der Politik das Festhalten an verdrissenen Rechten und entschiedenem Willen zu schaffen geeignet ist, so kann darüber kein Zweifel bestehen, was hier die höchste Pflicht ist, und diese Pflicht — sie heißt Ausdauer! (Beifall) Auf dem Wege der Beharrlichkeit werden wir uns mit den maßgebenden Faktoren sicher begegnen, um in wechselseitiger wohlverstandener Unterstützung dem öffentlichen Rechte jene Bürgschaft zu bieten, welche die staatsrechtlichen Grundlagen unverrückt erhält, den Einfluß des Reichsrathes kräftigt und sichert, und den Bestand und die Geltung des Großstaats gewährleistet, der ja anerkannt einem europäischen Bedürfnisse entspricht.

In dieser Pflichterfüllung möge uns der unerschütterliche patriotische Eifer leiten. Ein Gefühl wird unser Wühewarten aber insbesondere erwärmen: es ist die ungeheuchelte, treu ergebene An-

hänglichkeit an unseren Kaiser! (Bravo!) Gott erhalte das Kaiserreich und unseren geliebten Monarchen Franz Joseph, Hoch!" Die Versammlung brach in ein dreimaliges begeistertes Hoch aus.

Im Abgeordnetenhause hielt Alterspräsident Dr. Kiemann eine kurze, mit einem lebhaft begrüßten Hoch auf Se. Majestät den Kaiser schließende Ansprache. Die nächste Sitzung des Abgeordnetenhauses ist heute den 14. d. M.

„Zur Lage“

Ist eine gleichlautende Mittheilung in verschiedenen Provinzial-Journalen überschrieben, der wir nachstehende Sätze entnehmen: Es kann uns nicht befallen, die Thatsache in Abrede stellen zu wollen, daß im Ministerrathe in Angelegenheit der Wahlreform divergirende Anschauungen herrschen. Die eine Fraktion des Kabinetts, als deren Träger man den Grafen Taaffe bezeichnen kann, will die Wahlreform nur im Zusammenhange mit einer Verfassungsrevision lösen, welche als der letzte Versuch, um zu einem Ausgleich mit der nationalen Opposition zu kommen, betrachtet werden soll. Die andere Fraktion des Ministerrathes, Minister Giokra an ihrer Spitze, will die Wahlreform an sich, ohne jede Kombination mit irgend einer andern Frage, entschieden wissen und erst nach deren Lösung, von der sie eine Befestigung des Parlamentarismus und der Stellung der deutschen Verfassungspartei erwartet, an den Versuch eines Ausgleiches mit der nationalen Opposition schreiten. Bei dieser Divergenz der Anschauungen blieb auch bis heute die Wahlreformfrage eine offene, indem man den parlamentarisch korrekten Weg einschlug, von der Verständigung mit den parlamentarischen Führern das Schlußwort des Kabinetts in Angelegenheit der Wahlreform und die Formulierung eines Programms abhängig zu machen. Unter solchen Verhältnissen ist es allerdings möglich, ja wahrscheinlich, daß, ist erst einmal die Anschauung der parlamentarischen Mehrheit in Angelegenheit der Wahlreform festgesetzt, der eine oder andere dissentirende Theil des Kabinetts sich zurückziehen wird. Wenn dies geschieht, so erfolgt es jedoch in korrekt konstitutioneller Weise, die jene Kabinettsmitglieder als unhaltbar erklärt, welche für ihre Anschauungen nicht die Majorität des Parlamentes besitzen. Ganz unbegreiflich jedoch ist es, wie man dem gegenüber bereits von dem Sturze des Ministeriums, dem Hereinbrechen der Reaktion und wie all' die durch die Journale hirschenenden Spulgestalten sonst heißen mögen, sprechen kann, und fälscht man geradezu die Thatsachen, wenn man auch nur einem Mitgliede des Kabinetts zu-

muß also damals ganze Heerden von Rennthiereu und Pferden in Europa gegeben haben.

In den Steinwerkzeugen dieser Periode ist im Vergleiche zur ältesten ein bedeutender Fortschritt sichtbar. Neben Messern, Pfeilspitzen und dergleichen findet man auch schon Sägen; man dengette, und zwar mit Knochen, wie man sich bei den Eskimos überzeugt, die noch heute in gleicher Weise dergleichen. Man fand Stücke, mit denen man sehr gut bohren konnte, wodurch sich die vielen gebohrten Löcher, auf die man getroffen war, erklären. Viele Werkzeuge sind aus Horn und Knochen von Rennthiereu verfertigt, so z. B. Nadeln, Ahlen. Harpunenähnliche Stücke von einem bis anderthalb Fuß hatten zweierlei Verwendung; noch heute bedienen sich die Eskimos solcher Harpunen gegen die Seehunde; aber auch ihre Vogellangen sind mit drei bis vier solchen Harpunen versehen. Oft stößt man auf durchbohrte Wolfs- oder Hirschzähne, sowie auf durchbohrte Riesel. Ueber deren Verwendung als Schmucl kann kein Zweifel sein; noch heute tragen die Südbsee-Inulaner aneinander gereichte durchbohrte Zähne als Halsbänder. Gewisse halbdurchbohrte Rennthierknochen waren alte Pfeifen, zu Jagdzeichen dienend.

Werkwürdige Kunstprodukte, von denen man

in den Höhlen von Velain je ein Exemplar trifft, sind die sogenannten Kommandostöcke. Das Rennthiergeweih hat eine handartige Augenzinke, welche als Schneehauei dient. Schlägt man die Augenzinke und die seitlichen Aeste ab, so erhält man drei bis vier Fuß lange, gebogene Stöcke. In diese sind ein, zwei bis fünf Löcher gebohrt. Erst in neuester Zeit wurde die vermuthliche Bedeutung dieser Stöcke aufgeklärt; es wurde nämlich ein solcher Stock als Abzeichen eines indianischen Häuptlings von der Hudsonsbaie gebracht.

Den ersten Anfängen der Skulptur begegnen wir in den Griffen aus Rennthiergeweihen, und die Zeichnungen von Mammuths, Rennthiereu, Steinböcken, auf den Knochen dieser Thiere angebracht, beweisen die Existenz dieser Thiere selbst, welche offenbar von dem antediluvianischen Künstler nach der Natur aufgenommen wurden.

Fragen wir nun, wie sahen die Menschen aus, welche die erwähnten Thiere jagten? Die Wissenschaft bleibt uns die Antwort nicht schuldig.

Lange besaß man nur die zwei Schädel von Furfooz. Gegenwärtig kennt man aber in der Nähe von Macon ein großes Grabfeld aus der Rennthierzeit, wo auf jedem Herdsteine ein Menschenskelet gelagert ist, und von den zahlreichen Schädeln

von Vessch gelangten Abgüsse auch an Professor Hyrtl. Die Schädel zeigen eine muskelkräftige Nase; die Nasen sind stark entwickelt und die Augenbrauenbogen vorstehend. Die Schienbeine sind säbelförmig, wie beim Gorilla. Die niedere Zivilisation unserer damaligen Ahnen in Europa verräth sich auch dadurch, daß sie Schiefzähler waren. Die sämtlichen Schädel gehören Mongoloïden an. Es scheint also eine den Lappen ähnliche Bevölkerung mit dem Rennthiere einst nach Mittel-Europa gekommen, mit ihm aber auch wieder weggezogen zu sein. Tacitus spricht noch von Finnen, d. h. hier Lappen; im Norden von Deutschland und in Württemberg unterscheidet man zwei Stämme, einen blonden, hochgewachsenen, und einen kleinen, mit schwarzen schlichten Haaren und etwas geschlitzten Augen, vielleicht ein Rest der Mongoloïden?

Haben wir auch bei der ältesten Steinzeit Gelegenheit gefunden, den Ursprung der Sagen von den Niesen zu erläutern, so liefern die Lappen die Erklärung für die Zwergensagen. Als Vogt und sein Begleiter bei den Lappen waren, überragten sie dieselben um mehr als eines Hauptes Länge. Raum zu seinen Schultern reichten die Lappen, die, wie es von den Zwergen heißt, klein, untersezt und säbelförmig sind.

muthet, daß es irgendwie gegen die Verfassung gerichtete Pläne oder Zwecke verfolge.

Die sofort nach dem Betreten des österreichischen Bodens durch Sr. Majestät den Kaiser vollzogene Berufung des Reichsrathes, die Ernennung des Fürsten Karlos Auerberg, eines Monnes von zweifelloser Verfassungstreue, zum Herrenhauspräsidenten, dies alles sind gewichtige Marksteine auf der von Sr. Majestät dem Kaiser eröffneten und vom Reichsrathe zu betretenden konstitutionellen Bahn.

Ueber das Aktionsprogramm der Regierung

finden wir in einer offiziellen Korrespondenz der „Tr. Ztg.“ aus Wien, 11. Dezember, folgende Andeutungen: Es mag noch vieles unklar sein betreffs der zur Herbeiführung einer Verständigung zwischen den Nationalitäten und zur Gewinnung dauernder Grundlagen verfassungsmäßiger Zustände einzuleitenden Aktion, aber man wird kaum fehl gehen, wenn man die Richtung dieser Aktion auf die beiden Formeln zurückführt: Einleitende Verhandlungen auf freien Konferenzen und verfassungsmäßige Behandlung ihres Resultates. Ob die Regierung den Vertrauensmännern der staatsrechtlichen Parteien ihrerseits mit einem formulirten Programm gegenüber zu treten gedenkt, oder ob sie ein aus der eigenen Initiative der Versammelten hervorgehendes Programm abwarten will — darüber scheint noch nichts festzustehen, aber keinem Zweifel dürfte es unterliegen, daß das Resultat der Konferenzen der Entscheidung eines neu gewählten Reichsrathes unterbreitet werden wird, eines Reichsrathes, in welchem unter diesen Umständen sicher keine einzige ehrliche nationale Partei unvertreten bleibt.

Politische Rundschau.

Laibach, 14. Dezember.

Aus Wien schreibt man: Der Schwager des Fürsten von Montenegro ist in Wien angekommen. Derselbe hatte bereits eine Unterredung mit dem Grafen Beust. Dem Vernehmen nach geht seine Mission dahin, die in Folge des Aufstandes der Bochesen zwischen unserem Kabinete und dem Fürsten Nikita eingetretenen Differenzen beizulegen.

Der Czar hat den König von Preußen den Georgs-Orden verliehen, und zwar dem König Wilhelm allein unter allen Souveränen. Obwohl sich nun jedermann zu dieser Aufmerksamkeit des Czaren seinen Kommentar machen konnte, so glaubte Alexander II. trotzdem, ihn selbst liefern zu müssen. Der Kaiser von Rußland hielt deshalb bei der Säcularfeier des St. Georgs-Ordens eine Ansprache an die versammelten Ritter, in welcher er das freundschaftliche Verhältniß Rußlands zu Preußen und die treue Waffenbrüderschaft der Monarchen beider Länder betonte, als deren Symbole für den König Wilhelm das Großkreuz des St. Georgs-Ordens, welches in Rußland noch niemand zuvor erhalten habe, und für den Kaiser der Orden „pour le mérite“ gelten möge. Alle Mittheilungen über ein Erkalten der Beziehungen zwischen Preußen und Rußland sind dadurch wohl gründlich widerlegt.

Die Jesuiten entwickeln in Rom eine staunenswerthe Thätigkeit für das Dogma der Unschlbarkeit. Bischof Dupanloup wird von ihnen bei jeder Gelegenheit beleidigt, wie jeder Prälat, der mit dem Dogma nicht einverstanden ist. Dagegen ist Dr. Manning, der Erzbischof von Westminster, ihr Schoßkind. Dieser soll als Vorsitzender einer Kommission mit den nach Rom gekommenen Protestanten verhandeln. Aber auch unter den Frauen regt es sich feltfamer Weise gegen die Jesuiten. So agitirt die einflußreiche Prinzessin Vorghese gegen dieselben. Die römische Bevölkerung selbst verhält sich gleichgiltig.

Aus Paris vernimmt man, daß weder das Programm des rechten, noch jenes des linken Zentrums die officiellen Regionen angenehm be-

rührt hat; jenes, weil in demselben an die Stelle des „kaiserlichen“ Regimes das „parlamentarische“ gesetzt ist, dieses wegen seiner an die bisher absolute Gewalt gestellten „Forderungen;“ allein dieses Nichtbehagen kann den Lauf der Dinge nicht aufhalten, die Reaktion ist eine Unmöglichkeit und im Falle des Widerstandes würde, wie die „Presse“ sagt, nicht die Freiheit, sondern die Regierung verloren sein. Was Rochefort betrifft, so mag „La Liberté“ nicht, den Wortlaut der Aeußerungen zu wiederholen, die derselbe in einer Kammeritzung gegen das Staatsoberhaupt schleuderte. Rochefort beschwerte sich über Forcade's ironische Aeußerung gegenüber seinem und Raspais Gesetzentwurf, freilich habe der Kaiser selbst am 26. November dieses Sich-lustig-machen über die Volksrepräsentanten inauguriert, doch sei er (Rochefort) bei weitem nicht so lächerlich, als das Staatsoberhaupt. (Lumult.)

In England befürchtet man eine neue fenische Insurrektion. Unter den irischen Arbeitern in Lancashire, von denen eine große Anzahl zum Fenierbunde gehört, sind Revolver und Säbel vertheilt worden, um im Falle eines Aufstandes in Irland eine gleichzeitige Bewegung zu veranstalten und dadurch den Nachschub von Verstärkungen zu der englischen Armee auf der grünen Insel zu verhindern. Die englische Regierung rüstet aber ebenfalls und die auf irländischem Boden stationirte Militärmacht ist mehr als hinreichend, jeden Aufstandsversuch zu Boden zu schlagen, selbst wenn die Mitglieder der geheimen Bruderschaft in bedeutend größerer Zahl zu den Waffen greifen und mit ungleich größerem Muth Stand halten sollten, als bei früheren Gelegenheiten. Nachsicht aus Cork deuten bereits darauf hin, daß sich die Regierung entschlossen hat, den Unruhestiftern eine entschiedenere Haltung entgegen zu setzen.

Der Konflikt zwischen dem Khevide und dem Sultan gilt bereits als dermaßen gebnet, daß der Bizetönig demnächst nach Konstantinopel kommen soll, um den Sultan seiner Treue und Ergebenheit zu versichern. So berichtet wenigstens ein Telegramm aus der türkischen Hauptstadt. Statt des Kanonendonners würde dann ein Diner das Ende des so viel besprochenen Konfliktes besiegeln.

Zur Tagesgeschichte.

— Bezüglich des Gesetzentwurfes über die Abschaffung der Prügelstrafe hat die Kommission des Pesther Oberhauses den Bericht erstattet; sie stimmt im Prinzip bei, beantragt aber, das Unterhaus möge die Durchführung vertragen, bis ein neuer Kriminalkodex geschaffen. Motivirt ist der Bericht aus dem Vortrag des Justizministers über das mangelhafte Gefängnißwesen in Ungarn. Also vorläufig wird fortgeprägt.

— Ueber einen Erstigungstod, welchem vor einigen Tagen eine Familie in Pest verfallen ist, berichtet ein dortiges Blatt: Das Haus befand sich am äußersten Ende der Stadt. In der Nacht hörten die Hausleute, welche der Familie ein kleines, ebenerdiges Hofzimmer abgetreten hatten, ein Stöhnen und Röcheln, welches allmählig einen beängstigenden Charakter annahm. Man machte Licht und eilte in die Stube. Dort fand man den Mann und die Frau mit dem Tode ringend. Es wurde sogleich zum Arzte geschickt, der indessen nicht eintraf. Die Hausleute scheinen in der schrecklichen Situation den Kopf verloren zu haben, denn es wurden keine Anstalten gemacht, die Kranken sofort aus dem Zimmer zu entfernen, und so viel uns aus der Erzählung der Leute klar geworden ist, starben der Mann und die Frau noch unter ihren Augen. Die unglückliche Frau war im siebenten Monate in der Hoffnung. Zwei kleine Kinder, ein siebenjähriges Mädchen und ein zweijähriger Knabe, die Lieblinge des Hauses, lagen still in ihrem Winkel und rührten sich nicht mehr. Ein sogenannter Bettgeher, ein fleißiger, ordentlicher Bursche, wie das allgemeine Urtheil über ihn lautet, erlag unter heftigen Krämpfen.

— In dem nächst März gelegenen Orte Batta wollte, wie die „Tr. Ztg.“ berichtet, ein dortiger In-

fasse sein jüngstes Kind taufen lassen. Als er aber in die Kirche kam und der Kaplan des Taufpathen, Herrn Josef Bresciaf, Bürgermeisters aus Batta, ansichtig wurde, erklärte er die Taufhandlung nicht vornehmen zu wollen, „weil ein solcher Mensch, wie der Bürgermeister, welcher Muslitzenzen (!) ertheile und sogar selbst Tanzunterhaltungen gebe (schrecklich!), nicht würdig sei, als Taufpathe zu fungiren.“ Trotz aller Versuche seitens der Anwesenden, um den Herrn Biskar zu überreden, beharrte derselbe auf seinem Beschlusse und lief aus der Kirche, so zwar, daß das Kind ungetauft zurückgebracht wurde. Demnach blieb nichts anderes übrig, als dasselbe den folgenden Tag zwei Stunden weit in die Pfarrkirche von Salcano zu tragen, wo es auch in Gegenwart des nämlichen Taufpathen vom dortigen Herrn Pfarrer Franz Kav. Podrela getauft wurde. Dieser Fall hat in der Gemeinde nicht wenig Sensation hervorgerufen. Wie lange wird es noch dauern, bis man diesen Leuten das Handwerk legt?

— Am 8. d. kurz nach 8 Uhr wurden die Bewohner Kohrau's durch einen kanonenähnlichen Schuß alarmirt, während im selben Augenblicke schon durch alle Gassen Feuerrufe erschollen, da bereits am Plage das Kaufmannsgewölbe in hellen Flammen stand. Es gelang nach einer Stunde den Brand zu ersticken. Der 18jährige Kommiss des Geschäftes wurde vermißt und erst Tags darauf neben dem explodirten Pulverfasse, dem der Unglückliche mit einer Kerze zu nahe kam, bis zur Unkenntlichkeit verbrannt, aufgefunden.

— Entsetzliche Katastrophe. Am 7. d. Mittags explodirte ein Dampfkessel der Zuckersabrik in Otleben. Dadurch wurden die daneben liegenden Kessel aus ihrem Lager gehoben und das Kesselhaus dem Erdboden gleichgemacht. Der explodirte Kessel ward etwa 200 Schritte von der Stelle ins freie Feld geschleudert. 21 Leichen und mehrere Verwundete waren das Opfer dieses Ereignisses. Vorausichtlich werden noch Leichen aufgefunden werden. Ein Knabe soll auf das Dach des danebenstehenden Fabrikgebäudes geschleudert worden sein. Die Hauptmaschine ist gänzlich zertrümmert. Der Anblick dieser Unglücksstätte ist furchtbar zu nennen.

— In der preussischen Rheinprovinz und Westfalen spielt jetzt eine großartige Untersuchung wegen Bestechung von Aerzten zum Zwecke der Befreiung vom Militärdienste, es sind bis jetzt 22 Militärärzte verhaftet, darunter ein Oberstabsarzt in Köln. Es sollen 100.000 Thaler zur Verfügung stehen, um das in Essen zur Inhaftirung und Bewachung stationirte Militärkommando zu bestechen, weshalb selbes alle acht Tage gemehelt wird. Bei den Gebrüdern Dickhoff, den hauptbeschuldigten Agenten, fand man 60.000 Thaler Geldwerth in Staatspapieren hinterlegt von solchen, die vom Militärdienste befreit worden waren. Es waren bei den Militärbehörden Kontrollisten gefälscht, Leute als todt oder verzogen angeführt worden; auch wurden viele durch Fälschung ärztlicher Atteste befreit.

— Königin Isabella und ihre Mutter des Diebstahls angeklagt. Großes Aufsehen hat die von dem spanischen Finanzminister in einer Kortesitzung gegen Isabella und ihre Mutter Christine erhobene Anklage hervorgerufen, nach der diese beiden Frauen beschuldigt werden, von den Kronschätzen im Werthe von 70 Millionen Realen entwendet zu haben. Figuerola behauptet, daß nach dem Testamente Ferdinands VII. die bei dessen Ableben vorhandenen Kronschätze einen Werth von über 100 Millionen Realen repräsentirten, daß davon jetzt ungefähr für einige 70 Millionen Realen gestohlen seien, und daß die Königin Isabella allein im Werthe von 42 Millionen, ihre Mutter den übrigen Theil geraubt habe. Nach langen Debatten beschloß man, wie gemeldet, die Sache einer Untersuchungskommission zu überweisen.

— Man meldet aus Belgrad, 11. Dezember: Aus Anlaß des morgen gefeierten neunund-dreißigsten Jahrestages der Anerkennung Serbiens durch Europa wurde die Gründung einer vollständigen Universität mit fünf Fakultäten beschlossen.

